

# KLOSTER WALDSASSEN: EIN GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

*P. Alkuin Schachenmayr O.Cist., Heiligenkreuz*

Das Männerkloster Waldsassen war die erste Cisterce in Altbayern und nach der Legende zugleich die einhundertste Niederlassung des Ordens; sie ist wiederum die Mutter der ersten böhmischen Cisterce Sedletz.<sup>1</sup> Offensichtlich stand die Klostergründung im engsten Zusammenhang mit dem Landesausbau der Oberpfalz durch den Markgrafen Diepold III., dem der Rodungs- und Kultivierungsauftrag der Cistercienser entgegenkam und der das Kloster 1133 gestiftet haben soll.<sup>2</sup>

Aufschwung und Blüte des Klosters Waldsassen setzten bereits zehn Jahre nach der Gründung ein. Es erhielt Pfarren und Grundbesitz in den Bistümern Regensburg, Eichstätt und Prag. Unter den inkorporierten Pfarren nahm Tirschenreuth eine hervorragende Stellung ein; sie ist heute Kreisstadt im gleichnamigen Landkreis.<sup>3</sup> Die meisten Besitzungen des Klosters befanden sich entlang der heutigen bayerisch-tschechischen Grenze. Die Stadtgründung Eger kam erst durch Waldsassen zustande, weil das Kloster dort Handel trieb. Aufschlussreich ist die Tatsache, dass Diepold III. die Eheschließung seiner Tochter mit Friedrich Barbarossa in Eger stattfinden ließ.<sup>4</sup>

Das Kloster Waldsassen stand seit seinen Anfängen in einem günstigen Verhältnis zu den deutschen Königen und Kaisern. Im Jahr 1147 erlangte Waldsassen als einziges Cistercienserkloster aufgrund eines Privilegs König Konrads III. die Reichsunmittelbarkeit, die von späteren Herrschern wiederholt anerkannt und erst im Zuge der ersten Aufhebung des Klosters im 16. Jahrhundert verloren wurde.<sup>5</sup> Die Reichsunmittelbarkeit bedeutete die Befreiung aus der lokalen Gerichtsbarkeit – reichsunmittelbare Klöster unterstanden

---

1 Janauschek gibt dem Kloster die Ordnungszahl 71. Leopold Janauschek, *Originum Cisterciensium Tomus Primus*, Wien 1877, 29–30.

2 Rudolf Langhammer, *Waldsassen. Kloster und Stadt*. Bd. 1: Aus der Geschichte der ehemals reichsunmittelbaren und gefürsteten Zisterzienserabtei bis zur Reformation, Waldsassen 1936, 26–29.

3 Max Gleißner, *Tirschenreuth. Die Stadt der Äbte des Klosters Waldsassen*, in: Franz Busl (Hg.), *Waldsassen. 850 Jahre eine Stätte der Gnade*, Hof 1983, 33–45.

4 Wolfram Ziegler, *König Konrad III. (1138–1152)*. Hof, *Urkunden und Politik*, Wien 2008, 501.

5 Langhammer, *Waldsassen* (wie Anm. 2), 76–78.

keiner anderen Herrschaft, außer der des Kaisers. Alle Cistercienserklöster sollten zwar theoretisch exempt, d.h. aus dem Metropolitanverband des Bischofs herausgenommen sein, aber das war fast nirgends wirklich der Fall: Wirtschaftlich potente Äbte strebten daher vermehrt nach diesem Status. In der Folge durften sie sich als Landesherrn ihres Klosterbesitzes verstehen und an den Reichstagen teilnehmen. Im Fall von Waldsassen wird die Wiedererlangung der Reichsunmittelbarkeit später, in der Frühen Neuzeit, so etwas wie ein Fetisch; wir werden darauf zurückkommen.

Der Wohlstand des Klosters ermöglichte eine rege Bautätigkeit, so dass 1179 der Regensburger Bischof Kuno II. in Anwesenheit von Kaiser Friedrich Barbarossa und einem großen Gefolge von Reichsfürsten die damals dreischiffige Basilika von Waldsassen einweihen konnte.<sup>6</sup>

Der ausgedehnte Grundbesitz wurde bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts systematisch zu einem geschlossenen Herrschaftsgebiet, dem Egerland, ausgebaut. Das machte das Stift Waldsassen zum wichtigsten Territorialherrn in der nördlichen Oberpfalz. Dabei ging es nicht nur um Land, sondern auch um Wasser: Die vielen Weiher der Cistercienser von Waldsassen wurden gemäß wassertechnischer Tradition des Ordens kultiviert; die Zuchtteiche zählten im 17. Jahrhundert rund 170.<sup>7</sup>

Durch seine gesamte Klostergeschichte hindurch gilt Waldsassen als eines der profiliertesten Klöster der Oberpfalz und ragt auch heute, in einer grundsätzlich veränderten Situation, wegen seiner barocken Architektur und der klösterlichen Ausstrahlung als ein Höhepunkt der bayerischen Klosterlandschaft hervor.

## DIE LANDSCHAFT

In der älteren Literatur über Waldsassen wird das Kloster in der deutschnationalen Sichtweise als erfolgreicher Kolonisationspunkt im deutsch-slawischen Mischgebiet verstanden, vergleichbar mit den Cistercen Marienzelle für Meißen, Dobrilugk für die Niederlausitz, Lehnin und Zinna für die Mark Brandenburg, Doberan für Mecklenburg und Leubus für Schlesien. In diesem Kontext wirkt Waldsassen als zündender Moment im „Ausbau des dem Deutschtum bereits gewonnenen Grund und Bodens“.<sup>8</sup>

6 Georg Schrott, Das Waldsassener Münster im Mittelalter [...] Konsekration der Waldsassener Klosterkirche, in: Heimat Landkreis Tirschenreuth 16 (2004), 39–48.

7 Alois Schmid, Natur und Wirtschaft im Zeitalter der Vernunft. Agraraufklärung in den Klöstern der Oberpfalz, in: Manfred Knedlik/Georg Schrott (Hgg.), Res naturae. Die Oberpfälzer Klöster und die Gaben der Schöpfung, Kallmünz 2006, 105–122; Langhammer, Waldsassen (wie Anm. 2), 158–170.

8 Langhammer, Waldsassen (wie Anm. 2), 5.

Die Lage von Waldsassen mag zwar heute abgelegen erscheinen, das ist aber eher ein moderner Eindruck. Der Mythos von der cisterciensischen Vorliebe für entlegene Orte stimmt auch im Fall von Waldsassen nicht mit der außerordentlich guten mittelalterlichen Verkehrslage des Klosters überein. Es liegt am Egerer Weg, der die Hauptverkehrsader von Regensburg nach Böhmen darstellte.<sup>9</sup>

## DIE GRÜNDUNGSBERICHTE

Eine Gründungsurkunde ist nicht bekannt. Die vielfach – u.a. in Versform – überlieferte Gründungslegende erzählt folgende Geschichte: Gerwig von Wolmundstein, ritterlicher Freund des Markgrafen Diepold III., steht ihm während eines Turniers unerkannt gegenüber. Gerwig verletzt seinen Freund beinahe tödlich mit einer Halswunde. Zur Sühne tritt er in das Kloster Siegburg bei Köln ein; Diepold gründet seinerseits zur Sühne Reichenbach. Der Mönch Gerwig kommt an den Bischofshof von Regensburg, will aber bald Eremit werden und lässt sich um 1127 in einem Wald auf Diepolds Gebiet nieder (Berghang Kölnergrün). Während der Jagd begegnen sich Gerwig und Diepold wieder; nun soll ein Cistercienserkloster gegründet werden. Der hl. Bernhard von Clairvaux gibt Gerwig zwar eine Cistercienserkukulle, aber keine Gründermönche. Als erster Abt gilt Gerlach, dessen Abbatat allerdings erst mit 1136 datiert werden kann (und bis 1165 reicht).<sup>10</sup>

Andere Urkunden aus dieser Zeit und diesem Raum wissen nichts von Gerwig zu berichten, wohl aber von der Schenkung des Grundes (was als Kölnergrün verstanden wird) an die Mönche von Volkenroda. Ebenso wurden ihnen drei Dörfer als sichere Einnahmequelle geschenkt.<sup>11</sup> Die Etymologie des Namens Waldsassen wird sehr direkt ausgelegt: Mönche (bzw. Eremiten) *saßen* dort im *Wald*. Aber im Spätmittelalter kommen viele Varianten auf, bis hin zur Erwähnung im Werk von Hans Sachs, der den Ortsnamen *Waldsachsen* verwendet. *Sachsen* ist von der Mundart her zu verstehen, nicht aber als Hinweis auf das Land Sachsen.

Zur Gründungslegende soll erwähnt werden, dass eine Begegnung zwischen Markgraf Diepold und dem hl. Bernhard von Clairvaux für 1131 in Lüttich als

9 Christian Malzer, Waldsassen im Schatten der Goldenen Straße. Verbindungslinien zwischen dem Stift- und Egerland im 14. Jahrhundert, in: Heimat Landkreis Tirschenreuth 28 (2016), 5–24.

10 Georg Schrott, Der unermäßliche Schatz deren Büchereien. Literatur und Geschichte im Zisterzienserkloster Waldsassen, Berlin 2003, 23–38.

11 Langhammer, Waldsassen (wie Anm. 2), 105–106.

gesichert gilt.<sup>12</sup> Bemerkenswert an der Gerwig-Legende ist auch die angebliche Abgelegenheit des cisterciensischen Ortes (Wald und Tal) als Kontrast zur Benediktinerabtei Siegburg, ebenso die Abneigung gegenüber der Kultur des Bischofshofs in Regensburg. Bernhard von Clairvaux war bekanntlich ein Kritiker der Sitten mancher Bischöfe und ein Vertreter der „Monastisierung“ des Episkopats. Der Bezug zum fernen Regensburg ist besonders auffällig, weil die Bischofsstadt doch ganze 130 km von Waldsassen entfernt liegt. Letztlich sei auf Georg Schrotts Analyse der Legende hingewiesen, in der Gerwigs Lebenslauf deutlich als Tugendleiter zu verstehen sei: Vom Ritter zum Benediktiner zum Mitarbeiter am bischöflichen Hof zum Eremit zum Cistercienser.<sup>13</sup>

## DIE TOCHTERKLÖSTER

Bedeutende Gründungen sind aus Waldsassen hervorgegangen.<sup>14</sup>

Sedletz (1142) wird das erste Cistercienserkloster in Böhmen. Das Kloster stand in der Gunst der böhmischen Könige und wurde in den Hussitenkriegen verwüstet. Das 1709 entstandene Beinhaus ist ein Faszinosum des Totenkultes; es ist ein prächtiges Beispiel der Knochenkunst. Sedletz wurde 1783 aufgehoben.<sup>15</sup>

Maschau bzw. Ossek war eine weitere Gründung. Die Maschauer Gründung (1192) wurde als Fehlentscheidung in der Ortswahl erkannt; nach fünf Jahren übersiedelte man nach Ossek (1197). Derartige Verlegungen an geeignetere Orte sind bei Cistercen häufig, werden aber selten erwähnt, weil eine gescheiterte Niederlassung antiheroisch wirkt. Die zweite Ortswahl, Ossek, galt später als böhmische Perle am Südhang des östlichen Erzgebirges in Tschechien. Der Konvent hielt sich bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs. Im späten 20. Jahrhundert gab es Wiederbelebungsversuchen, aber heute scheint die cisterciensische Geschichte dieses überaus bedeutsamen Hauses endgültig abgeschlossen zu sein.<sup>16</sup>

Als Quasi-Tochter von Waldsassen soll Walderbach erwähnt werden. Das in der Oberpfalz, am Regen liegende Kloster war zunächst 1130 von Chorherren gegründet worden und ging 1143 zur cisterciensischen Observanz über.<sup>17</sup>

12 Robert Treml, Markgraf Diepold III. – der Stifter des Klosters Waldsassen, in: Franz Busl (Hg.), Waldsassen. 850 Jahre eine Stätte der Gnade, Hof 1983, 23–32, hier 29.

13 Schrott, *Der unermässliche Schatz* (wie Anm. 10), 47.

14 Karl Hausberger, *Die Klöster des Zisterzienserordens im Bistum Regensburg. Ein Streifzug durch ihre Geschichte*, in: BGBR 38 (2004), 7–22.

15 Langhammer, *Waldsassen* (wie Anm. 2), 37–39.

16 Langhammer, *Waldsassen* (wie Anm. 2), 41–43.

17 Theodor Mayer, *Fundatio monasterii in Walderbach nebst Vorerinnerungen über die Familie der Regensburger Burggrafen, Grafen von Stevening und Ridenburg*, in: AKÖGQ 12 (1854), 247–266; Langhammer, *Waldsassen* (wie Anm. 2), 39–41.

In diesen Jahren fanden Übertritte ganzer Konvente in den Orden von Cîteaux häufig statt (1147 gingen die ganze Benediktinerkongregationen von Savigny und Obazine über). Walderbach, das 1556 geschlossen wurde, wird nicht immer als „Gründung“ von Waldsassen genannt.<sup>18</sup>

Eine weitere Gründung, die unregelmäßig aber deswegen nicht weniger segensreich verlief, war Waldsassens Gründung in Bronnbach im Jahr 1160. Nach sieben Jahren wurde die Cisterce Bronnbach allerdings zur Tochter von Maulbronn umgeschrieben.

Schließlich besteht für Waldsassen eine gewisse Verwandtschaft, wenn nicht Filiation, zum Benediktinerkloster Reichenbach. Das ist zwar keine Waldsassener Gründung, aber die erste Stiftung (1118) von Diepold III., dem Stifter von Waldsassen. Das Benediktinerkloster sollte für ihn zum Hauskloster werden; dort wurde Diepold im Jahr 1146 im Benediktinerhabit bestattet. Reichenbach bei Cham liegt 100 km direkt südlich von Waldsassen und nur 5 km von Walderbach am Regen. Diepold liegt also in cisterciensischer Nachbarschaft; die Ortswahl seiner Grablege strahlt einen klugen Sinn für diskrete Inklusion aus. Reichenbach belegt ebenso eine gewisse Observanzfreudigkeit des Stifters, denn es sollte bewusst ein hirsauisches Kloster sein.<sup>19</sup>

## BEDEUTENDE MÖNCHE IM MITTELALTER

### Johannes III. (1310–1323)

Abt Johannes von Elbogen stammte aus einem alten Egerländer Adelsgeschlecht, das zahlreiche Besitzungen im Egerer und Elbogener Kreis hatte und seit dem Jahr 1163 bekannt ist. Johannes war der erste Egerländer, der als Abt im Kloster Waldsassen wirkte.<sup>20</sup>

Er machte sich mit seiner Visionsliteratur einen Namen. Die Brüder Pez druckten die von Elbogen verfassten „Taten und Beispiele“ aus Waldsassen im Jahr 1725 in ihrer Bibliotheca Ascetica, und zwar aus einer Handschrift in einem Prager Dominikanerkloster.<sup>21</sup> Dieser Überlieferungsweg spricht für die enge Verflechtung der Waldsassener Äbte zum Prager Herrscherhof bis zum Aussterben der Přemysliden.

18 Verena Friedrich, Walderbach. Pfarrkirche St. Maria und St. Nikolaus, ehemalige Zisterzienser-Klosterkirche, Passau 2002.

19 Jürgen Dendorfer, Reichenbach, in: Germania Benedictina 2, Die Männer- und Frauenklöster der Benediktiner in Bayern, St. Ottilien 2014, 1895–1927, hier 1897–1898.

20 Schrott, Der unermässliche Schatz (wie Anm. 10), 53–54.

21 Bernhard Pez, Ascetica Antiquo-Nova, hoc est: Collectio Veterum quorundam et recentiorum Opusculorum Asceticorum, Regensburg 1725, 8 465–490.

Abt Elbogens Mirakel- und Erbauungsberichte gehen ins Mystisch-Liturgische, vor allem nehmen sie Bezug zum Chorgebet, seiner Ästhetik und der von ihm verlangten Disziplin. Die Pez Brüder und viele Forscher nach ihnen entdeckten in den „Taten und Beispielen“ Angaben über Sterbelager, Visionen zur Seelenreise verstorbener Mönche und Alltagsdetails wie etwa der vorbildliche Subprior Christian, der nach der Komplet über den Klosterfriedhof spazieren ging und für die verstorbenen Mitbrüder betete. Von ebendiesem Christian wurde, als er verstorben war und begraben wurde, das Grab bald daraufhin geöffnet, der Schädel exhumiert und den Mitbrüdern als heilswirksam gereicht und fortan im Kloster aufbewahrt. Ebenso schildert Abt Johannes eine Lactatio-Szene im erstaunlichen Zusammenhang mit einem neulich zum Priester geweihten Mönch, der sich vor einer Predigt fürchtete: Die Jungfrau Maria erscheint im und gießt, in der Art eines Lactatio-Szenarios, ihre Muttermilch in seinen Mund. Daraufhin löst sich seine Zunge.

Kaiser Heinrich VII. hat Abt Johannes Elbogen einen Brief aus Rom anlässlich seiner Kaiserkrönung geschrieben. Johannes kaufte das Schloss Hardeck bei Neu-Albenruth und zog sich nach seinem Amtsverzicht dorthin zurück, wo er sechs Jahre nachher starb.

Elbogens Amtszeit galt als sehr schwierig. Johannes war mit Peter von Zittau befreundet, dem Abt von Königsaal, zu der Zeit, als Königsaal als Grablege der Přemysliden berühmt war.<sup>22</sup>

### Hermann (1212–1220)

Abt Hermann ist im barocken Bildprogramm der Stiftskirche von Waldsassen als Seliger genannt. Er soll in Cîteaux gestorben sein, was entweder auf höhere Ordensfunktionen oder eine Tätigkeit als Ratgeber hindeutet, aber er wird nicht in Elbogens Viten genannt.

Er findet deswegen im neuzeitlichen Bildprogramm Erwähnung, weil er der Verfasser der allerältesten Schrift aus Waldsassen ist, des „Erbauungsbuches über die Engel“. Es ist heute verschollen.<sup>23</sup>

### Marquard von Heidingsfeld

Er war Grangarius in Heidingsfeld bei Würzburg, wo Waldsassen Weinberge besaß. Marquard hat in Paris studiert (wie andere Waldsassener Mönche auch) und dürfte im Collège des Bernardins gewohnt haben, gemeinsam mit Jacques

22 Franz Binhack, Die Äbte des Cisterzienser-Stiftes Waldsassen von 1133 bis 1506, Eichstätt 1887, I 74–83.

23 Binhack, Äbte von 1133 bis 1506 (wie Anm. 22), I 23–29; Schrott, Der unermässliche Schatz (wie Anm. 10), 22.

Fournier, dem späteren Papst Benedikt XII. Marquard verfasste u.a. die Werke „De dignitate sacerdotali“ und „De vita contemplativa“. Dass er nach dem Pariser Studium als Grangarius wirkte, d.h. mit Verwaltungsaufgaben fernab von der Klausur beschäftigt war, und dennoch diese Art von mystischen Schriften verfasste, dürfte Klischeevorstellungen von zisterziensischen Lebensformen des Mittelalters in Frage stellen. Allerdings gelten Marquards Schriften als verschollen, wie auch das Gros der Oberpfälzer Bibliotheksbestände des Mittelalters.<sup>24</sup>

## 15. JAHRHUNDERT

Das 15. Jahrhundert ist in Waldsassen mit Höhen und Tiefen verlaufen. Als Höhen dürfen wir auf die ca. 12 Waldsassener Mönche blicken, die am Bernardinum in Leipzig zwischen 1450 und 1517 studierten.<sup>25</sup> Zu den Höhen gehören (mindestens traditionell) die Verleihung der Pontificalien an Abt Johannes VI. als ersten Waldsassener Abt anlässlich des Baseler Konzils (1431–1449).<sup>26</sup> Doch zugleich wüteten die Hussitenkriege: In den Jahren 1430 und 1433 überfielen Plünderer das Kloster. In der herkömmlichen, national gefärbten Klostergeschichte galten diese Banden als „Hussiten“. Malzer wird jedoch zeigen, dass es der katholische Pfleger des Pilsner Kreises war, der die unruhigen Zeiten zu seinen Gunsten ausnützen wollte.<sup>27</sup> Jedenfalls litt der Konvent große materielle Not.

Verfallserscheinungen gab es schon seit dem 14. Jahrhundert: Damals resignierten viele Waldsassener Äbte nach einer großzügigen Abfindung und verhältnismäßig kurzen Regierungszeit. Während des Landshuter Erbfolgekrieges (1503/5) wurde Waldsassen geplündert und niedergebrannt. Wenige Jahre nach dem beginnenden Wiederaufbau (ab 1517) nutzte Pfalzgraf Friedrich II. die Bauernunruhen von 1525, um seinen Herrschaftsanspruch über das Klos-

---

24 Christian Malzer/Annemarie Kaindl, Was bey den drobigten Stifften und Clöstern ... noch vor Bibliothecen vorhanden. Die Klosterbibliotheken der Oberen Pfalz im Spiegel der Kataloge von 1600/01 und die Errichtung der Bibliotheca Palatina Ambergensis, in: Jahrbuch für Buch und Bibliotheksgeschichte 1 (2016), 93–124; Christian Malzer, Medizinische Buchbestände in Zisterzienserklöstern. Ein Vergleich der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Bibliothekskataloge der Abteien Waldsassen, Sedletz, Walderbach und Ossegg, in: Georg Schrott/Christian Malzer/Manfred Knedlik (Hgg.): Armarium. Buchkultur in Oberpfälzer Klöstern, Amberg 2016, 117–149; Schrott, Der unermässliche Schatz (wie Anm. 10), 22–23.

25 Mehr über sie in Christian Malzer, Die sozialen und kommunikativen Netzwerke einer Zisterzienserabtei im Spätmittelalter. Der Konvent von Waldsassen im 14. und 15. Jahrhundert (in Arbeit).

26 Binhack, Äbte von 1133 bis 1506 (wie Anm. 22), 2 49.

27 Malzer, Die sozialen und kommunikativen Netzwerke (wie Anm. 25).

ter mit militärischer Gewalt durchzusetzen. 1537 ließ er den Abt gefangen nehmen und 1543 das Kloster besetzen. In der Folge nahmen die landesherrlichen Übergriffe weiter zu. Die vom Konvent gewählten Äbte wurden durch weltliche Administratoren ersetzt. Das Kloster verlor seine Reichsunmittelbarkeit. 1556 wurde Waldsassen unter dem zum Luthertum konvertierten Kurfürsten Ottheinrich säkularisiert und 1560 die letzten Mönche vertrieben. Die pfälzischen Territorien wurden vorübergehend lutherisch und das Kloster blieb über 100 Jahre weitgehend leer und dem baulichen Verfall ausgesetzt.<sup>28</sup>

Ab 1613 begann unweit von der Cisterce die Errichtung einer Ortschaft durch die kalvinistische Familie Geisl aus Tirschenreuth, die hier eine Tuchmanufaktur ansiedelte. Das ehemalige Kloster selbst diente als kurfürstlicher Gutshof und gelegentlicher Aufenthaltsort der Landesherren. So empfing im Abteischloß der „Winterkönig“ Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz die Huldigung der Stände Böhmens.<sup>29</sup>

## WIEDERBELEBUNG IN DER KATHOLISCHEN REFORM

Alois Schmid hat auf die einmalige Sonderlage der mittelalterlichen Klöster in der Oberpfalz hingewiesen. Sie waren alle – aber alle – zwar aufgehoben, doch lebten in ihnen Repräsentanz und religiöse Bedeutung explizit fort. Anders als in England nach 1534 oder Frankreich nach 1789 gab es in der Oberpfalz noch Besitzeinheiten im Sinne von mittelalterlicher Grundherrschaft. An die Stelle der Prälaten waren landesherrliche Administratoren getreten, „die dafür sorgten,“ so Schmid, „dass diese neue Finanzquelle nun für die Höfe zu Amberg und Neuburg möglichst ergiebig sprudelte.“<sup>30</sup> Zwei Drittel der klösterlichen Einnahmen behielt der Landesherr, ein Drittel ging an den jeweiligen Ortsbischof in Regensburg, Bamberg oder Eichstätt.

Nachdem dem bayerischen Herzog Maximilian I. im Dreißigjährigen Krieg die pfälzische Kurwürde übertragen und als Kriegsentschädigung 1628 die Oberpfalz mit dem Stiftland von Waldsassen zugesprochen worden war, erfolgte durch den Jesuitenorden der Anfang einer Rekatholisierung.

Zum rekatholisierenden Schwung kam nach dem Ende des 30-jährigen Kriegs aus der vatikanischen Kurie vermehrt die Kritik, dass kirchliche Mittel aus diesen Klöstern ungerechterweise von Administratoren einbehalten wurden. Es traf Maximilians Nachfolger: Kurfürst Ferdinand Maria erhielt nicht

28 Franz Binhack, *Geschichte der Cisterzienser-Abtei und des Stiftes Waldsassen von 1507 bis 1648*, Eichstätt 1891.

29 Franz Binhack, *Von 1507 bis 1648* (wie Anm. 28).

30 Alois Schmid, *Die Klöster der Oberpfalz von der Rekatholisierung bis zur Säkularisation von 1802/03*, in: Bernhard Löffler/Karsten Ruppert (Hgg.), *Religiöse Prägung und politische Ordnung in der Neuzeit*, Köln u.a. 2006, 113–135, hier 115.



mehr die Erlaubnis, wie früher, die Einkünfte der Stifte zu kassieren. Harter Widerstand zur Reaktivierung der Stifte als Gotteshäuser kam aber auch vom Bischof von Regensburg, Franz Wilhelm von Wartenberg, der sich zwar sonst als Germaniker und Tridentiner präsentieren wollte, aber gleichzeitig Propst des Klosterstifts Altötting, Propst des bedeutenden Bonner St. Cassius-Stifts und Inhaber anderer Pfründen war. Bis zu seinem Tod im Jahr 1661 verhinderte er die Wiederherstellung der Klöster in der Oberpfalz. Als er tot war, ging man daran, acht Stifte (darunter Benediktiner, Cistercienser und Prämonstratenser) zu beleben.<sup>31</sup>

Die Wiederaufnahme der klösterlichen Tradition in Waldsassen gelang also ab 1661 mit drei Patres aus Fürstenfeld. 1669 wurden drei weitere geschickt. Zunächst blieb Waldsassen im Rang eines Priorats, der Superior durfte sich aber nicht Prior, sondern Präses nennen. Erst 1690 (beinahe 30 Jahre später) erhielten sie einen eigenen Abt. Inzwischen hatte der Abt von Fürstenfeld 47.000 Gulden an das Hochstift Regensburg bezahlt, was im Vergleich der teuerste „Preis“ in der Wiederbelebung der acht Stifte war. Der Loskauf von Waldsassen hat viermal soviel gefordert wie das nächst teuerste Kloster Michelfeld in Auerbach.<sup>32</sup>

Verwehrt blieb dem Stift Waldsassen jedoch die Erneuerung seiner Reichsunmittelbarkeit bzw. die Wiedereinsetzung des Abts als Landesherrn. Dieser war fortan der bayerische Kurfürst. Aufgaben der Kommunität waren: Pflege des klösterlichen Lebens, Verbreitung des katholischen Glaubens, Seelsorge, Schule, und u.a. Wald-, Land- und Fischwirtschaft (das Stift besaß ca. 170 Teiche). Aber den Ruhm alter Zeiten konnte das frühneuzeitliche Waldsassen nicht erreichen: „Entscheidend ist, dass die oberpfälzischen Klöster einen deutlich minderen Rechtsstatus als die großen Reichsstifte im Schwäbischen oder die Prälaturen im Österreichischen, Fränkischen und auch in Altbayern erhielten.“<sup>33</sup>

Wir müssen trotzdem von einer zweiten Blütezeit Waldsassens sprechen, da die baulichen Ergebnisse dieser Epoche immer wieder zu den wichtigsten Barockbauten in Süddeutschland gezählt werden. Zuvor war die gesamte Klosteranlage nach einer Brandschatzung durch schwedische Truppen im Dreißigjährigen Krieg im desolaten Zustand. Der gesamte mittelalterliche Baubestand wurde (mit der Ausnahme des Abtpalais) niedergelegt; von der gotischen Kirche mit ihren fünf Apsiden blieb nichts erhalten. 1681 wurde daher ein Neubau in Angriff genommen.<sup>34</sup> Die Stiftskirche, eine Leistung der

31 Schmid, Klöster der Oberpfalz (wie Anm. 30), 116–117.

32 Kathrin Müller, Zisterzienser und Barock. Die Kirchen der Oberdeutschen Kongregation im Spannungsfeld von Ordensidentität und lokaler Tradition, Sankt Ottilien 2016, 139–140.

33 Schmid, Klöster der Oberpfalz (wie Anm. 30), 119.

34 Bettina Kraus, Der Klosterneubau von Waldsassen (1681–1704). Untersuchungen zur Baufinanzierung, in: BGBR 38 (2004), 223–244.

Kirchenbaumeister Abraham Leuthner und der Gebrüder Dientzenhofer, gilt als eine der großartigsten Barockkirchen Bayerns. 1704 wurde sie geweiht.<sup>35</sup> Dazu kamen der barocke Klosterneubau mit Kreuzgang (Stuck im Auftrag von Carlone, Ausführung durch Giovanni Battista) und der heute weltberühmte Bibliotheksaal. Die Familie Dientzenhofer war besonders engagiert und stellt eine Art Künstlernetzwerk der süddeutschen Cistercienserklöster dar, da Georg, Christoph und Leonhard in Waldsassen, Kappl, Schöntal, Langheim und Ebrach tätig waren. Waldsassen spielte hier eine leicht zu erkennende Vermittlerrolle; durch das Mäzenatentum lassen sich eindeutige Kommunikationslinien unter den Prälaten um das Jahr 1700 identifizieren, etwa zwischen dem Waldsassener und dem Ebracher.<sup>36</sup>

Robert Giersch hat über die Pfarrhöfe des Stiftes Waldsassen im Landkreis Tirschenreuth und ihre Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert gearbeitet.<sup>37</sup> In dieser Zeit war die Pfarrseelsorge durch Cistercienserpatres aus Waldsassen eine Selbstverständlichkeit, die Pfarreien galten in dieser Epoche weniger als wirtschaftliche Ressourcen, sondern als Auftrag innerhalb der Katholischen Reform. Kunst und Handwerk wurden im Zusammenhang mit diesem Wiederaufbau eifrig vermittelt. Auf diese Weise, und auch durch die Klosterschulen, wurde bedeutsame Kulturarbeit geleistet. Als Klosterschüler aus Waldsassen seien nur symbolisch der Opernsänger, Gesangspädagoge und Übersetzer Johann Christoph Grünbaum und der Franziskanermissionar P. Liberat Weiß genannt. Grünbaum wirkte auf Opernbühnen in Wien und Prag. Der Lebensweg von P. Liberat Weiß ging im Franziskanerorden von der Oberpfalz nach Graz und weiter nach Äthiopien, wo er 1716 durch Steinigung gemartert wurde. Papst Johannes Paul II. erklärte ihn 1988 zum Seligen.<sup>38</sup>

## 1698 NEUE STIFTSKIRCHE

In ihrer außerordentlich gründlichen kunsthistorischen Doktorarbeit über die barocken Cistercienserkirchen in der Oberdeutschen Kongregation hat Kathrin Müller festgestellt, dass Waldsassen „in vielerlei Hinsicht wegweisend für die monastische Kunsttätigkeit in Süddeutschland war.“<sup>39</sup> Damit meint sie u.a. den Heiligenhimmel im Deckenfresko der Vierungskuppel, die Darstellung der Gründungslegende und das hagiographische Programm der Ausstattung.

35 Müller, Zisterzienser und Barock (wie Anm. 32), 508–509.

36 Müller, Zisterzienser und Barock (wie Anm. 32), 299–304.

37 Robert Giersch, Die Pfarrhöfe des Stifts Waldsassen im Landkreis Tirschenreuth und ihre Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert, in: Landkreis Tirschenreuth (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland), LXXXIX–CIII.

38 Schmid, Klöster der Oberpfalz (wie Anm. 30), 128–129.

39 Müller, Zisterzienser und Barock (wie Anm. 32), 579.

Im Heiligenhimmel ist eine Schar von Cisterciensern unter dem Schutzmantel Mariens dargestellt, Bezug nehmend auf die berühmte Erzählung von Caesarius von Heisterbach. In den Pendentifs sind vier Cistercienser dargestellt. Vierergruppen in Cistercienser-Ausstattung sind beinahe immer die Gründungsäbte von Cîteaux Robert, Alberich und Stephan, und als vierter der berühmte Abt Bernhard von Clairvaux. In Waldsassen ist der vierte Abt Heinrich von Heisterbach, der somit als Förderer seines Mitbruders Caesarius von Heisterbach und der Mirakelsammlung *Dialogus miraculorum* gewürdigt wird. Diese recht ausgefallene Wahl ist nicht als Unterschätzung, sondern Überschätzung, Bernhards zu deuten: Seine Bedeutung für den Orden sei so groß, dass man ihn allein darstellen müsse, was auf dem ihm gewidmeten Altar im Querhaus geschieht.<sup>40</sup>

Im Chor begegnet uns ebenso ein stark strukturiertes und überdeterminiertes hagiographisches Programm, das eine für Cistercienserkirchen seltene Ordnung aufzeigt. Sie mutet scholastisch-jesuitisch an: Die Cistercienserheiligen werden nach Stand (zwei heilige Päpste, zwei heilige Kardinäle, usw., jeweils gepaart und hierarchisch gegliedert. Nach den Erzbischöfen kommen zwei kanonisierte Bischöfe, dann die Theologen Alanus ab Insulis und Heinrich von Heisterbach. Etwas abseits, gemäß des kanonischen Gattungsunterschiedes, kommen zwei cisterciensische Gründer von Ritterorden und zwei Märtyrer (Richardus und Gerardus, heute nur in Handbüchern bekannt). Im Langhaus kommen die Cistercienserinnen Luitgard und Humbelina.<sup>41</sup>

Die „Heiligen Leiber“ in Waldsassen gelten der Touristik des 21. Jahrhunderts als „abgefahrene Sehenswürdigkeiten in Bayern“ und werden von Besuchern häufig kommentiert.<sup>42</sup> Von 1688 bis 1765 wurden diese Katakombenheilige in diversen Schüben erworben und in der Klosterkirche aufgestellt; mit ihrer Schmückung wurde eigens der Künstlermönch Adalbert Eder beauftragt.<sup>43</sup> Katakombenheilige sind in barocken Klosterkirchen keine Seltenheit,<sup>44</sup> aber die Leiber von Waldsassen genießen seit mehr als 250 Jahren besondere Aufmerksamkeit, weil Abt Alexander Vogel 1756 vom cisterciensischen Generalabt die Erlaubnis erhielt, ein Fest zu ihren Ehren am ersten Sonntag im August abzuhalten. Die feierlich gezierten Skelette sind seither ein Charakteristikum des liturgischen Jahres von Kloster und Pfarrei Waldsassen und haben einen Korpus an Kleinschriften hervorgebracht.<sup>45</sup>

40 Müller, Zisterzienser und Barock (wie Anm. 32), 581–582.

41 Müller, Zisterzienser und Barock (wie Anm. 32), 582, besonders Fußnote 85.

42 Ute Friesen/Jan Thiemann/Susanne Kracht (Hgg.), *Schräge Heimat. Abgefahrene Sehenswürdigkeiten in Bayern*, Stuttgart 2012.

43 Ausstellungskatalog des Stiftlandmuseums Waldsassen zur Sonderausstellung: *Glaube, Glanz und Gloria. 300 Jahre sakrale Kunst aus der Stiftsbasilika, Waldsassen 2004*.

44 Müller, Zisterzienser und Barock (wie Anm. 32), 230.

45 Robert Tremel, Hg., *Die Heiligen Leiber in der Basilika Waldsassen, Waldsassen, 2. Auflage 2013*.

Die Leiber, zusammengenommen mit der Malerei der Stiftskirche, ergeben ein systematisches Programm der Heiligenverehrung, das im Vergleich zu anderen barocken Ausstattungsprogrammen auffällig ist. Ein Grund dafür könnte in der Tatsache liegen, dass die Klostertradition in Waldsassen durch lutherische Anhänger unterbrochen wurde. Betonte man deswegen eine systematisierte Cistercienser-Tradition im Barockprogramm? Ebenso fehlt in Waldsassen das Stiftergrab, denn Markgraf Diepold liegt in Reichenbach: Hat man deswegen so viele Katakombenheilige besorgt?<sup>46</sup>

## KAPPL

Zum Kloster gehört seit der Gründungszeit die Dreifaltigkeitswallfahrt Kappl nahe dem etwa 600 Meter hohen Glasberg im Kohlwal. Details der ersten Bauten an dieser Stelle sind nicht überliefert; um 1430 soll eine erste Kirche zerstört worden sein.<sup>47</sup> Der Barockbau, von der Bevölkerung familiarisierend „die Kappl“ genannt, wurde gleichzeitig mit der neuen Stiftskirche errichtet und gilt heute als eine der eigenartigsten Kirchenschöpfungen Deutschlands, weil sie die Idee der Trinität architektonisch ausdrückt. Im 17. Jahrhundert blühte die Verehrung der Dreifaltigkeit im Bistum Regensburg. Der Ausbau in Kappl, der 1685–1689 nach Plänen von Georg Dientzenhofer<sup>48</sup> stattfand, ist als Teil dieses Trends zu verstehen. Es gehörte zu den Agenden eines blühenden Barockstifts, eine Wallfahrt auszubauen. Ein Pendant zu Kappl ist die oberösterreichische Wallfahrtskirche Stadl-Paura, die dem Benediktinerstift Lambach gehört und 1714 bis 1724 gebaut wurde. Auch dort soll der Kirchenraum das Trinitätsgeheimnis räumlich andeuten, nämlich durch drei Türme, drei Altäre, drei Orgeln, drei Halbkuppeln, drei Marmorportale und den dreieckigen Grundriss.

## BIBLIOTHEK

Mit seiner Bibliothek übertrifft Waldsassen alle Barockklöster der Umgebung. Sie verwahrte zur Zeitpunkt ihrer Entleerung 20.000 Bücher, ein Naturalienkabinett und eine Holzbibliothek. Goethes lobende Erwähnung der Bibliothek in seiner *Italienischen Reise* (1786) war schon eine der letzten Erwähnungen. Als er 1822 ein zweites Mal besuchte, war sie eine „ehemalige“ Bibliothek.

46 Müller, Zisterzienser und Barock (wie Anm. 32), 583.

47 Leopold Witt, Die Kappl bei Waldsassen. Eger o.J., hier 22; Franz Peter, Die Kappl. Die Idee, der Bau, der Ort, Regensburg 2011.

48 Werner Bartsch, Johann Dientzenhofer, in: Gregor Stasch (Hg.), 300 Jahre Dom zu Fulda und sein Architekt Johann Dientzenhofer (1663–1726), Fulda 2012, 137–151.

Nach der Säkularisierung gingen Tausende über Tausende Bände verloren, etliche kamen nach Amberg, wo wiederum viele in einem Brand zerstört wurden. Heute sind ca. 5.600 ehemalige Waldsassen Bücher in der Staatlichen Provinzialbibliothek Amberg, wo sie die den größten Teil der dortigen Sammlung ausmachen. Die 2.063 Bände, die heute in den Regalen der historischen Klosterbibliothek stehen, sind eine Dauerleihgabe aus Amberg. Darunter waren nur ca. 870 vor der Säkularisierung im Besitz des Klosters.<sup>49</sup>

1727 wurde die Hochbarock- bzw. Rokoko-Klosterbibliothek vollendet.<sup>50</sup> Die lebensgroßen, geschnitzten Holzfiguren stellen u.a. zehn Charakterfiguren zum Buchwesen dar, vom Lumpensammler, der das Rohmaterial für das Druckpapier lieferte, bis zum Literaturkritiker. Der Saal ist voll mit Mischwesen und Fabeltieren, die gar nicht die Wissenschaft verherrlichen, sondern eine verkehrte Welt darstellen.

Die Bibliothek kann auch als Schulbühne funktioniert haben. Darauf deuten die kostbaren Atlanten Stultitia und Scaramuccia hin. Forscher haben festgestellt, dass sie eindeutig auf zwei klassische Commedia dell'arte Rollen hinweisen und somit einen Rückbezug auf das beliebte Stegreiftheater des 17. Jahrhunderts herstellen.<sup>51</sup> Sie sind die Manifestation einer spielerischen und gelegentlich frechen Renaissance-Kultur. Wie kommt so etwas in der Oberpfalz zustande? Das früheste bekannte Zeugnis der Commedia dell'arte kommt von gar nicht so weit her: Eine italienische Gruppe spielte 1568 in München anlässlich der Hochzeit des bayerischen Kronprinzen. Orlando di Lasso spielte damals den Pantalone. In der Burg Trausnitz bei Landshut entstanden einige Jahre danach mehrere Fresken, die den Auftritt einer Commedia-Künstlergruppe darstellen. Die Trausnitzer Fresken gehören zu den frühesten visuellen Dokumenten in der Geschichte der Commedia.<sup>52</sup>

Die Stultitia-Figur mit ihrer Eselshaut und den Zacken am Saum ihres Obergewandes weist deutlich auf eine Narrengestalt in der Fastnacht hin. Wie gelangt eine solche Symbolfigur in die Bibliothek? Wenn es eine Cistercienser-Bibliothek ist, dann deswegen: Ausgehend vom Pauluswort „sapientia huius mundi stultitia est apud Deum“ (die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott)<sup>53</sup> betrachtet die Cisterciensertradition die Gelehrsamkeit mit Vor-

49 Edgar Baumgartl, Stiftsbibliothek Waldsassen, München 1989, 89–93; Schmid, Klöster der Oberpfalz (wie Anm. 30), 131–132.

50 Hans Schraml, Abt Eugen Schmid. Der Erbauer des Klosterbibliotheksaales, in: Hans Schraml (Hg.), Dreißig markante Persönlichkeiten aus dem Stiftland, Waldsassen 2008, 56–58.

51 Baumgartl, Stiftsbibliothek (wie Anm. 49), 62; Gerhard Ulrich, *Theatrum Libri* in der Stiftsbibliothek zu Waldsassen, Gütersloh 1963.

52 David Esrig/Evelin Kohl, *Commedia dell'arte. Eine Bildgeschichte der Kunst des Spektakels*, Nördlingen 1985, 24–32.

53 1 Kor 3,19.

sicht. Sie ist ein Weg, der schnell ins Verderben führen kann. Der Gelehrte gilt vielen Mönchsvätern als Narr. Andersrum ist der Atlant mit Eselshaut als „iumentum insipiens“ (dummer Esel)<sup>54</sup> zu verstehen, der in der Tugendlehre eben nicht fortschreiten will. Diese Dekorationen könnten Bezug nehmen auf die in der Bibliothek stattfindenden Disputationen. Ein Deckenfresko präsentiert Bernhards Auftritt am Konzil von Reims als Sieg der Rechtgläubigkeit.

### 600-JAHR-FEIER 1733

Einen Höhepunkt der zweiten Gründung bilden die Feierlichkeiten des Jahres 1733; sie stellen auch eine selbstbewusste, barocke Reflexion der Klostergeschichte da. Während der Festtage wurde die Gründungslegende mal mit Gemälden, mal mit kostümierten Personen dargestellt. Ein Prozessionswagen zeigte den Markgrafen auf der Jagd, umgeben von mehr als 20 Menschen, darunter Knaben, die Jagdhunde führen, Knaben mit Jagdhörnern, Jagdjunker und Jäger zu Pferd mit Feuerröhren.

Das Fest im engeren Sinne nahm die Form einer Festoktav: Neun Predigten wurden gehalten, Festgerüste errichtet und Prozessionen abgehalten. Eine feierliche Prozessionsordnung ist erhalten. Voraus gingen zwei Genii, Wappen tragend, dann kamen Trompeter in grüner Montur, ein Pauker und die gesamte Anzahl der berittenen Klosterbediensteten zu Pferd.<sup>55</sup> Auf dem vierten Schild wurde bildlich dargestellt, wie Gerwig die Kukulle vom hl. Bernhard empfängt. Der Leib des angeblichen Katakombenheiligen Deodatus wurde in der Prozession von sechs Leviten getragen und sechs Fackelträgern begleitet. Der gesamte Konvent prozessierte in Kukullen gekleidet und dann kam der Prälat, der das Allerheiligste Altarsakrament unter einem Himmel trug. Er war von Assistenten und sechs bewaffneten Männern begleitet.

Drollig ist die barocke Anspielung auf Waldsassen als das angeblich hundertste Cistercienserkloster. Es stehe daher unter dem besonderen Schutz des Guten Hirten Jesus Christus, der gerade für das Hundertste die 99 anderen Schafe verlässt. Die Lyrik, die dem Guten Hirten auf einer Bildtafel zugeschrieben wird, stellt einen expliziten Zusammenhang zwischen der untergegangenen mittelalterlichen Klostergründung und der besonderen Mühe Jesu Christi um das Zurückholen des Schafes, also der Wiederbelebung Waldsassens im 16. Jahrhundert, her: „Einstmals aus meiner Herd / Das hundert' ward verloren. Doch ward auf dieser Erd / Schon längst mir auserkohren; / Denn

<sup>54</sup> Ps 32,9.

<sup>55</sup> Franz Binhack, Geschichte des Cisterzienserstiftes Waldsassen von der Wiederherstellung des Klosters (1661) bis zum Tode des Abtes Alexander (1756). Nach Manuscripten des P. Dionysius Hueber, Regensburg u.a. 1888, 111–117.

vor sechs hundert Jahren / Trug ich's in meinen Stall / Zu meinen Schäflein all,  
/ Deren just hundert waren.“<sup>56</sup>

Einige Jahre zuvor hatte man die Einsiedelei Köllergrün wieder als „Ort, wo das spirituelle Leben einst begonnen hatte“, errichtet.<sup>57</sup> Georg Schrott schreibt in diesem Zusammenhang von einer Erinnerungslandschaft. Das Eremitenhäuschen etwa zwei Kilometer vom Kloster entfernt war keine Seltenheit in barocken Klöstern, doch ist das Institut des Eremiten wenig erforscht. Mal waren diese geheimnisvollen Quasi-Geistlichen Laien, mal Ordensmänner mit einem Sonderstatus, d.h. der Erlaubnis, außerhalb ihres Ordensverbandes zu leben. Franziskanerbrüder, zum Beispiel, wirkten in diesem Sinne gelegentlich als Konventdiener im Umfeld eines Prälatenklosters. Eine andere klassische Aufgabe für Eremiten war die des Sakristans. Die Waldsassener Einsiedelei am Köllergrün dürfte eine frühneuzeitliche Neuschöpfung gewesen sein, die historisierend wirken sollte.

Ein weiteres, wahrlich überraschendes und bedeutsames Gedenken im Jubeljahr 1733 war die Drucklegung der Rottweiler Statuten<sup>58</sup> für die Cistercienser der Oberdeutschen Kongregation; sie gelten als großes Reformwerk. Sie sollen dem Cistercienserorden im deutschen Sprachraum vom Zeitpunkt ihrer Erstellung im Jahr 1595 bis in das 20. Jahrhundert Orientierung und Halt gegeben haben. Sie wurden in Rottweil erstellt, eine Generation nachher modifiziert, aber erst 1733 gedruckt, und zwar in Waldsassen. Man kann das mit einem Hinweis auf den damals regierenden Abt Eugen Schmid von Waldsassen erklären, der seit 1734 Generalvikar der bayerischen Provinz geworden war und die Waldsassener Barockbibliothek in den ersten Jahren seines Abbatats zum Bauabschluss gebracht hatte.<sup>59</sup> Dem eng mit Waldsassen verbündeten Verleger Daniel Carl Witz wurde das Buch nach der Approbation gegeben. Es wurde erst 1735 geliefert, aber die Verbreitung dieser Reformstatuten von 1733 ist meiner Ansicht nach eindeutig mit dem Waldsassener Jubeljahr in Verbindung zu bringen.<sup>60</sup>

Abt Eugen Schmid ließ auch einen Idealplan für das Stift erstellen, der eine große Aussage über den Zeitgeist im Jahr der Erstellung (1737) macht. Schmid war der Aufforderung des Generalabtes gefolgt, im Verlauf des Generalkapitels von 1738 einen ausführlichen und bebilderten Bericht über seine Abtei abzugeben. Schmid fungierte auf diesem Kapitel in zwei herausgehobe-

56 Bihack, Waldsassen von der Wiederherstellung (wie Anm. 55), 114.

57 Schrott, Der unermässliche Schatz (wie Anm. 10), 85.

58 Leonhard Scherg/Hans Schneider, Die Statuten der Oberdeutschen Kongregation des Cistercienserordens (3). Die Rottweiler Statuten 1654/55, in: ACi 58 (2008), 3–157.

59 Georg Schrott, Eugen Schmid von Waldsassen. Ein bibliophiler Zisterzienserabt (1724–44), in: CistC 101 (1994), 19–30.

60 Schrott, Der unermässliche Schatz (wie Anm. 10), 108–110 und 115–118. Die Auflage aus Stadt am Hof (1752) ist daher nicht die erste.

nen Positionen – als Zeremonienmeister und Definitor – und wollte sicher den entsprechenden guten Eindruck machen.<sup>61</sup>

Der Plan ist in vielen Punkten fiktiv und zeigt Bauten, die höchstens in Abt Eugens Träumen standen, und er löscht auch gewisse bestehende Bauten aus. Unter den Tilgungen ist eine besonders vielsagend, nämlich die Marktsiedlung, die im frühen 17. Jahrhundert westlich der Klosteranlage entstand. Dort wurden Häuser von kalvinistischen Tuchmachern nach einem einheitlichen Raster errichtet, bevor Maximilian I. von Bayern die Rekatholisierung der Oberpfalz in die Wege leitete. Auf dem Idealplan sieht es so aus, als hätte es diese Siedlung nie gegeben.

### SÄKULARISATION 1803

Die Oberpfalz gilt als erstes Aktionsfeld der bayerischen Säkularisationspolitik; bereits 1796 verhandelte man in München über Aufhebungen in dieser Region. Waldsassen wurde 1803 in der zweiten Runde getroffen und ging an den Kurfürsten von Pfalzbayern als Entschädigung für seine Verluste links des Rheins.

Im diesem Fall waren die aufgeklärten Beamten aus München grausamer als die Reformatoren; bayerische Klosterbauten wurden nach 1803 regelrecht zerstört. Die Liegenschaften und ihre Einrichtungen wurden verkauft, die Wälder verstaatlicht, das Archiv- und Bibliotheksgut bald versteigert. Als schmerzliches Faktum muss festgestellt werden, dass dieser Klostersturm sogar aus materieller Hinsicht ein unergiebiges Misserfolg war, ja, eine Schnapsidee: Der durch die Säkularisierung verursachte Verlust an sozialen Einrichtungen war vielfach gravierend, kostspielig und zog sich über Generationen hin. Die oberpfälzischen Klöster haben sich von diesem zweiten Schlag nie erholt.<sup>62</sup>

Im Jahr der Säkularisation umfasste der Grundbesitz des Stiftlands ca. 715 km<sup>2</sup> (inkludiert sind hier die Stadt Tirschenreuth, sechs Märkte, 129 größere und kleinere Dörfer, 43 Weiler, fast 1.000 Höfe, 2.827 Häuser, fast 20.000 Einwohner, 26 Pfarreien und Schulen).<sup>63</sup> Im Konvent lebten 50 Priester, sieben Kleriker und fünf Konversen.

61 Georg Schrott, Der Waldsassener Idealplan von Anton Smichäus. Datierung und Deutung, in: ACi 66 (2016) 476–493.

62 Franz Binhack, Geschichte des Cisterzienser-Stiftes Waldsassen in den Jahren 1798 und 1799, in: CistC 11 (1899), 225–241; Franz Binhack, Geschichte des Cisterzienserstiftes Waldsassen unter dem Abte Athanasius Hettenkofer vom Jahr 1800 bis zur Saecularisation (1803) nach handschriftlichen Quellen bearbeitet, Passau 1897; Harald Fähnrich, Notizen zur Säkularisation des Zisterzienserklosters Waldsassen 1803–1805, in: Franz Busl (Hg.), Waldsassen. 850 Jahre eine Stätte der Gnade, Hof 1983, 54–59.

63 Langhammer, Waldsassen (wie Anm. 2), 158–170.



Die Klosterkirche wurde der katholischen Gemeinde als Pfarrkirche übergeben, aber 1828 wurden die Klostergebäude an den Kaufmann Wilhelm Rother veräußert, der im südlichen und westlichen Klostertrakt eine Kattun- bzw. Textilfabrik errichtete, die 1863 schloss.

## GRÜNDUNG DES FRAUENKLOSTERS

Nach der Schließung der Fabrik bemühten sich Marktgemeinde und Bistum Regensburg um die Wiederherstellung klösterlichen Lebens in Waldsassen. Sie kamen mit ihrem Vorhaben rasch voran, weil der Ortsbischof Bischof Ignatius von Senestrey sie nach Kräften förderte: Im Jahr 1864 erwarb die Cistercienserinnenabtei Seligenthal bei Landshut große Teile der Anlage und errichtete 1865 in Waldsassen ein Filialkloster. Als Auflage verlangte der bayerische Staat die Errichtung einer Mädchenschule mit Internat. 1894 wurde Waldsassen ein selbständiges Priorat.<sup>64</sup>

Bischof Senestrey wurde 1818 in Bärnau, 30 km von Waldsassen entfernt, geboren und war von seinem 40. Lebensjahr bis zu seinem Tod im Jahr 1906 Bischof von Regensburg. Sein Onkel, Pater Pantaleon Senestrey, war Mönch im Konvent von Waldsassen und wurde nach der Auflösung des Stifts Domkapitular und Generalvikar in München-Freising. Der Onkel ermöglichte dem Neffen ein Gymnasialstudium in München; im Anschluss daran studierte Ignatius Senestrey am Germanicum in Rom. Er entwickelte sich nach seiner Bischofsweihe zu einer der profiliertesten ultramontanen Bischofsgestalten in ganz Deutschland. 1867 legte er mit Henry Edward Manning, dem Erzbischof von Westminster, bei der 1800-Jahrfeier des Martyriums der Apostel Petrus und Paulus, ein Gelübde am Petrusgrab ab, alles in seiner Macht Stehende zu tun, um das Dogma der Päpstlichen Unfehlbarkeit zu fördern.<sup>65</sup>

Die Neugründung von Waldsassen geht auf Bischof Senestreys höchstpersönliche Initiative zurück.<sup>66</sup> Zwei mit ihm blutsverwandte Priesterpersönlichkeiten treten in diesem Zusammenhang öfter auf: Senestreys Onkel Pantaleon und sein Bruder Andreas. Pantaleon zeigt sich zum Beispiel in der Auswahl des Ordensnamens von Schwester Pantaleona Stangl.<sup>67</sup> Der Bruder Andreas

64 Paul Mai, Die Wiedererrichtung des Klosters Waldsassen unter Regensburgs Bischof Ignatius von Senestréy, in: Franz Busl (Hg.), Waldsassen. 850 Jahre eine Stätte der Gnade, Hof 1983, 7–22.

65 Paul Mai, Senestrey, Ignatius von, in: Erwin Gatz (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945, Berlin 1983, 698–702.

66 In zeitgenössischen Berichten wurde Bischof Senestrey von den Nonnen als „Wiederbegründer des Klosters“ titulierte. [Ohne Verfasserangabe], Waldsassen, in: CistC 2 (1890), 189–191, hier 190.

67 [Ohne Verfasserangabe], Waldsassen, in: CistC 6 (1894), 351.

war auch mit dem Kloster eng verbunden und galt den Schwestern als „Wohltäter, Freund und Gönner“. Er stand einigen Einkleidungsfeiern vor, etwa der im Jahr 1889, und wählte das Kloster als Ort für die Feier seines 50-jährigen Weihejubiläums.<sup>68</sup> Bei einer Schulfeier im Jahr 1890 wurde auf der Galerie des Bibliotheksaaes links ein Porträt von Bischof Senestrey aufgestellt; auf der gegenüberliegenden Galerie stand eines von Andreas.<sup>69</sup>

Die kleine Gründungsgruppe von drei Chorfrauen und einer Laienschwester, die am 17. Mai 1864 aus Seligenthal nach Waldsassen kam, stand unter der geistlichen Führung des Säkularklerikers und bisherigen Seligenthaler Beichtvaters Michael Lorenz, der ebenso seine Mutter und leibliche Schwester für den Aufbau von Waldsassen gewonnen hatte. „Beichtvater Lorenz“ war damals 36 Jahre alt und hatte bereits vier Jahre in Seligenthal gewirkt. Der heutige Konvent sieht in ihm nichts geringeres als eine Gründergestalt, in der Waldsassener Reihenfolge wäre er somit die dritte. Im Laufe der Jahre wurde er Klosteradministrator und Seelenführer für mehr als 100 Ordensfrauen, Präses der Marianischen Kongregation und Mitglied in vielen bürgerlichen und genossenschaftlichen Gremien des Stiftlandes.

Der Diözesanpriester Michael Lorenz ist ein Beispiel für den Einfluss eines außerhalb des Ordens stehenden Klerikers, dessen Engagement zu einer substantiellen Erneuerung geführt hat. Er ist vergleichbar mit den Säkularklerikern Prosper Guéranger, Ernst (später Placidus) Wolter, Rudolf (später Maurus) Wolter und Henri Denis (später Benedictus Thuan und Gründer der vietnamesischen Cistercienserbewegung). Diese Prozesse sind oft ohne bemerkenswerte Förderung des Ordens ins Leben gerufen worden, entwickelten sich jedoch zu besonders starken Klosterverbänden, die in manchen Fällen sogar das Fortleben ihres Ordens ermöglicht haben. Weil diese Gestalten etwas unbequem sind – wieso steht kein Cisterciensermönch an der historischen Stelle des Beichtvaters Michael Lorenz? – sind sie meist unterdokumentiert. Michael Lorenz war es, der die Äbtissin von Seligenthal im Jahr 1860 dazu bewegte, das Breviergebet des Konventes wieder im Chorgestühl zu verrichten. Als Kind seiner Zeit – die hll. Alphons von Liguori, Vinzenz von Paul und Clemens Maria Hofbauer waren Lorenz' Vorbilder – führte der Beichtvater mehrere Vertiefungsmaßnahmen ein, von denen einige mehr, andere weniger mit dem Cisterciensererbe vereinbar waren. Lorenz setzte sich überdies mit der ökonomischen Verwaltung des Klosters Waldsassen intensiv auseinander und vermittelte den Erwerb mehrerer wirtschaftlicher Anwesen, wodurch eine nicht geringe Schuldenlast entstand.<sup>70</sup>

68 [Ohne Verfasserangabe], Waldsassen, in: CistC 1 (1889), 69.

69 [Ohne Verfasserangabe], Waldsassen, in: CistC 2 (1890), 189–191, hier 190.

70 Robert Tremel, Im dankbaren Gedenken an Beichtvater Michael Lorenz (1828–1901). Ein Lebensbild zu seinem 100. Geburtstag, Waldsassen 2001.

Des Beichtvaters Tätigkeit reichte weit über den Rahmen des Klosters hinaus und bezog sich auf den politischen Katholizismus, vor allem in der Konkretisierung der Vereine und ihrer Zeitungen. Seine Predigt beim jährlichen Erntefest des Bayerischen Patriotischen Bauernvereins in Deggendorf darf als exemplarisch gelten; sie erhielt von ihm die Überschrift vom „katholischen Vereine in der heiligen Schrift und in der Lehre und Praxis der Kirche.“<sup>71</sup> Seine Bemühungen um ehemalige Schülerinnen war ein effektives Mittel, sie religiös zu festigen und politisch informiert zu halten. Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Erziehungsinstitutes hielt er dreitägige Exerzitien für eine Gruppe von Absolventinnen.<sup>72</sup>

Der umtriebige Priester hätte allerdings die Bescheidenheit haben sollen, sich angesichts seines Arbeitspensums von der Pfarrseelsorge zu distanzieren. Seine blutige körperliche Bestrafung eines störenden Schulkindes zeugte von seiner psychischen Überforderung und brachte ihm im Jahr 1874 eine achttägige Gefängnishaft ein.<sup>73</sup> Er blieb ein rastloser Prediger, dienstbereiter Beichtvater und politischer Verbündeter der Bauernschaft und verstarb als beliebter Greis im Jahr 1901.

Weitere klerikale Betreuung erhielten die Nonnen vom südböhmischen Cistercienserstift Hohenfurth, wo die Mehrheit des Konventes deutsch war. Zur 800-Jahr-Feier des Ordens (1898) reisten mehrere Patres aus Hohenfurth an, um bei den Feierlichkeiten zu predigen und Sakramente zu spenden. Diese Besuche waren von intensiver seelsorglicher Arbeit begleitet: An jedem Tag des genannten Triduums fanden drei Predigten und eine Standeslehre statt. Um die 2.500 Kommunikanten wurden verzeichnet. Das Stundengebet der Chorfrauen scheint nicht besonders ausgeprägt gewesen zu sein, denn sie baten zwei Hohenfurther Patres „eine Vesper nach Cistercienserritus“ abzuhalten, „wobei die Klosterfrauen mit ihren Zöglingen in erhebender Weise die Chormusik besorgten.“ Solche Festlichkeiten waren um 1900 noch vom Kulturkampf geprägt. Die Berichterstattung schreibt betrübt über „die bösen Anschläge, welche in neuester Zeit [...] auch auf Waldsassen in Form von Flugschriften der Devise mit ‚Los von Rom‘ gemacht worden“ sind.<sup>74</sup> In späteren Jahren wurden unter anderen Mönche aus der Mehrerau und Bronnbach als Seelsorger in Waldsassen eingesetzt.

71 Memminger Zeitung, Memmingen (8. Sept. 1872), 2; Straubinger Zeitung, Straubing (8. Sept. 1872), 4; ein ähnliches Engagement brachte Lorenz für die Bauern-Zeitung in Deggendorf auf, vgl. Bauern-Zeitung (4. Jan. 1870), 4.

72 [Ohne Verfasserangabe], Waldsassen, in: CistC 2 (1890), 189–191, hier 189.

73 Zu seiner aufbrausenden Persönlichkeit und der Gefängnisstrafe im Sommer 1874, siehe Tremml, Im dankbaren Gedenken (wie Anm. 70), 22–23.

74 Im Bericht werden Anhänger des Georg von Schönerer (1842–1921) und Karl Hermann Wolf (1862–1941) genannt. [Ohne Verfasserangabe] Waldsassen, in: CistC 10 (1898) 186–187 und 253–254.

In den Klosterstatistiken des Cistercienserordens rangierte Waldsassen um 1900 oft als größter Frauenkonvent. 1879 umfasste die Gemeinschaft 74, im Jahr 1889 waren es knapp über 100 Schwestern. Im Jubeljahr 1898 war Waldsassen das personenstärkste Cistercienserinnenkloster im deutschsprachigen Raum. Mit seinen 74 Schwestern hatte Waldsassen zwei Frauen mehr als die eigene Mutterabtei in Seligenthal.<sup>75</sup>

Die Errichtung einer Nonnenkapelle in den Jahren 1923–1925 war deswegen identitätsstiftend, weil die Schwestern bis dahin kein alleiniges Nutzungsrecht über die Klosterkirche hatten, da diese als Pfarrkirche für eine wachsende Stadt diente. Das Chorgebet wurde nicht im Chorgestühl der Stiftskirche verrichtet, sondern in einem ehemaligen Gang. Für die Errichtung des kleinen Barockbaus im Kreuzgarten war der Mehrerauer Pater Laurentius Göppel, der in Waldsassen als Spiritual wirkte, verantwortlich; Architekt war der Münchner Hans Schurr,<sup>76</sup> der bereits 1903 die Klosterkirche Herz Jesu für die Erzabtei Sankt Ottilien gebaut hatte und deutschlandweit viele Aufträge hatte. Abt Bernhard Widmann von Bronnbach weihte die Kirche im Oktober 1925.<sup>77</sup>

Im selben Jahr hatte mit Wirkung vom 6. Januar der Regensburger Bischof Antonius Henle Waldsassen zur Frauenabtei erhoben; das Kloster war auch danach dem Ortsbischof unterstellt. Im Wahlkapitel vom 26. Januar 1925 wurde Prioirin Richmunda Herrnreither zur Äbtissin gewählt. Die 1868 zu Margersdorf in Niederbayern geborene Nonne war bereits 1911 das erste Mal zur Priorin gewählt worden und hatte von dem Zeitpunkt an ohne Unterbrechung als Oberin gedient; zum Zeitpunkt ihres Todes im Jahr 1951 war sie für rund 120 Schwestern verantwortlich.<sup>78</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg wirkte sich die betonte Grenzlage des Klosters negativ auf die Abtei aus. Wirtschaftliches und personelles Scheitern drohte: Über 32 Jahre hinweg fand keine einzige feierliche Profess statt. 1995 wurde Sr. M. Laetitia Fech nach einstimmiger Wahl zur vierten Äbtissin gewählt. Daraufhin begann eine Erneuerung des Konventes, der sich in der Senkung des Altersdurchschnitts von damals 70 Jahren auf heute 47 Jahre ausdrücken lässt. Die erste Generalsanierung seit der Barockzeit begann. 40 Millionen Euro wurden für die Erhaltung, Erneuerung und Erweiterung der klösterlichen Räume zuerst gesammelt und dann ausgegeben. Heute ist Waldsassen der Ort einer Mädchenrealschule mit circa 400 Schülerinnen, einer Paramentenstickerei, eines Umweltgartens, des Gästehauses St. Josef und des

75 CistC 1 (1889), 12 und 69; CistC 10 (1898), 91.

76 [Ohne Verfasserangabe], Hans Schurr, in: Wikipedia. Bearbeitungsstand: 24. Mai 2018 URL:[https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Hans\\_Schurr&oldid=177699794](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Hans_Schurr&oldid=177699794) (Abgerufen: 5. Juni 2018).

77 Leonia Lorenz, Die jüngste Cistercienserkirche, in: CistC 37 (1925), 12–15.

78 Leonia Lorenz, Waldsassen, in: CistC 37 (1925), 92–93.

Klosterladens. Für ihre Verdienste wurde Äbtissin Laetitia mit hohen Auszeichnungen bedacht.

## ZUSAMMENFASSUNG

Eine der bedeutenden Frauenabteien des süddeutschen Raumes kann auf drei Leben zurückschauen: Die mittelalterliche Gründung eines Männerklosters, seine bemerkenswerte Wiederbelebung im Eifer der Katholischen Reform und eine dritte Epoche als Frauenkloster des 20. und 21. Jahrhunderts. Diese drei Leben des Klosters Waldsassen können wir in einem kurzen Überblick nicht annähernd erschließen, aber als grobe Akzentsetzung, etwa in der Art einer Beschlagwortung, könnte man die erste Phase im Geflecht von Land und Herrschaft verstehen, die zweite, in der gezielten konfessionellen Klosterhistoriographie und -reform der Barockzeit, die dritte, im politischen Katholizismus des späten 19. Jahrhunderts. Dabei ist die dritte Phase wohl am schwierigsten zu kategorisieren – und das ist gut so – weil sie sich bis heute in beeindruckender Weise fortsetzt und als dynamische klösterliche Gemeinschaft die Zeichen der Zeit verstehen will.

## ABSTRACT

Waldsassen is often counted among the most impressive baroque abbeys in Bavaria, yet its financial might and regional influence were much stronger in the Middle Ages. In a general overview of Waldsassen Abbey's history using secondary sources, this article identifies three main periods in the monastery's history: the medieval foundation for Cistercian monks in 1133 until its dissolution in 1560, then the male community refounded from ruins in 1661 (again dissolved in 1803), and finally Waldsassen as an abbey for Cistercian nuns since 1865. Special attention is given to Waldsassen's remarkable shrine to the Holy Trinity at Kappl, the famous baroque skeletons in the abbey church, and the eighteenth-century library with its humorous-grotesque carved figures.